

Preis für Marburg.

Ein Monat . 40 fr.
Vierteljährig 1 fl. 20 "
Halbjährig 2 " 40 "
Ganzjährig 4 " 80 "

Mit Postversendung.

Ein Monat . 50 fr.
Vierteljährig 1 " 50 "
Halbjährig . 3 " — "
Ganzjährig . 6 " — "
Eingelne Nummern 6 fr.

Correspondent

für

Untersteiermark.

Insertionsgebühr:

Die viermal gespaltene Druckzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 5, bei zweimaliger mit 8, bei dreimaliger mit 10 Kreuzern berechnet.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag in je Einem halben Bogen (die Beilagen ungerchnet).

N 54.

Donnerstag den 2. October.

1862.

Pränumerations-Einladung.



Mit Beginn des kommenden Quartales eröffnen wir eine neuerliche Pränumerations- und bitten uns, unsere verehrten P. T. Sönnner und Leser zur geneigten Theilnahme an derselben einzuladen.

Wenn wir auf unsere bisherige Wirksamkeit zurückblicken, so wagen wir es, ohne den Vorwurf der Unbescheidenheit auf uns zu laden, behaupten zu können, daß wir bis nun dem uns gestellten Programme treu geblieben und unser Wort nach besten Kräften redlich und gewissenhaft gehalten haben. Wir werden auch in Zukunft kein Opfer scheuen, um unseren verehrlichen Lesern Alles zu bieten, was billigerweise gefordert werden kann. Durch die neuerliche Erweiterung unseres Correspondenten-Netz, sowie durch die Acquisition mehrerer ausgezeichneten literarischer Kräfte sind wir in die angenehme Lage gesetzt, nicht nur Originalberichte aus den vorzüglichsten Orten von Steiermark, Kärnten und Krain zu bringen, sondern auch in gediegenen Zeitartikeln die brennendsten Fragen aus dem Volksleben zu behandeln und ein möglichst reichhaltiges, ansprechendes Feuilleton zu schaffen.

Insoferne es das bescheidene Feld unseres Blattes erlaubt, werden wir die Interessen der Deutschen und Slovenen nach dem Grundsatz der vollen Gleichberechtigung zu vertreten und so oft sich uns nur immer Gelegenheit darbieten wird — den Geist der Versöhnung zwischen beiden Nationen zu wecken und zu beleben trachten.

Indem wir unsere ergebenste Bitte wiederholen, unser junges, mit bedeutenden Opfern ins Leben gerufene Unternehmen durch gefälligen Beitritt zur Pränumerations gütigst unterstützen zu wollen, erlauben wir uns noch schließlich die Ansicht auszusprechen, daß es vielleicht im wohlverstandenen Interesse Untersteiermarks, insbesondere aber der Stadt Marburg liegen dürfte, das Fortbestehen, unseres Vocalblattes zu ermöglichen.

Pränumerationspreis:

Für Marburg.

Ein Monat 40 fr. Vierteljährig 1 fl. 20 fr. Halbjährig 2 fl. 40 fr. Ganzjährig 4 fl. 80.

Mit Postversendung.

Ein Monat 50 fr. Vierteljährig 1 fl. 50 fr. Halbjährig 3 fl. Ganzjährig 6 fl.

Die Redaction.

Gedanken über die Volksschule.

G. L. Es hieße sich einer sehr groben Illusion hingeben, wenn man annehmen wollte, daß der Zustand der öffentlichen Sittlichkeit in den unteren Volksschichten, welche den Urstoff der Bevölkerung bilden, ein durchaus befriedigender sei, oder daß wir in dieser Beziehung vorwärts schreiten. Man verlange von uns nicht jenen Grad betrügerischer Schönderederei und gefährlicher Schmeichlerkunst, der nothwendig wäre, dies zu behaupten. Verhüllung öffentlicher Schäden hat niemals genügt, Blosslegung und Untersuchung derselben hat stets zum Besseren geführt.

Der Tourist, der die von der Mutter Natur so ausnehmend begünstigten Gauen unseres engeren Vaterlandes durchstreift, der denkende Seelsorger, der in das Innere des Volkslebens Blicke wirft, der Policist und Justizmann, der die Nachtseite dieses Lebens in Verbrechen und strafbaren Handlungen kennen lernt, — sie alle werden uns beistimmen, daß der moralische Geist, der in allen Regungen des Volkslebens, in seinem ökonomischen Schalten und Walten, in seinen Erholungen und Spielen, in seinem Sinnen und Streben maßgebend ist, nicht jenen Aufschwung habe, den der denkende Beobachter öffentlicher Zustände suchen und wünschen muß, daß vielmehr Rohheit, Gemeinheit, Leidenschaftlichkeit der Schöpfungen des Fortschrittes viel-

fach im Wege stehen. — Was ist die Ursache dieser Erscheinung?

Die zahllosen Gotteshäuser, mit denen alle hervorragenden Punkte des Landes geschmückt sind, geben ein redendes Zeugniß von dessen Frömmigkeit. Gottlos ist das Landvolk nicht; das gehobene Kirchenleben, welches uns allerorts und bei jedem Anlasse entgegentritt, beweist, daß dieses Landvolk vom besten religiösen Geiste besetzt ist. — An die Kirche reiht sich die Schule an und wir würden uns glücklich fühlen, wenn wir behaupten könnten, daß das Volksschulwesen in gleich blühendem Zustande sich befindet, daß die Bildung und Aufklärung der Massen mit den Anforderungen unseres mächtig fortschreitenden öffentlichen Lebens gleichen Schritt hält. — Die Schulhäuser sind vielfach beschränkt und unzulänglich für die aufzunehmende Schülerzahl; der Neubau eines Schulhauses zieht sich oft von Decennium zu Decennium fort, das alte Provisorium besteht weiter.

Nehmen wir ferner die Stellung des Schullehrers in den meisten Landgemeinden und wir finden sie entkleidet jener Würde, welche dieses Amt für sich in Anspruch nimmt, ohne die es nicht bestehen kann. Abhängig nach allen Seiten hin, in immerwährender Besorgniß um das ihm vor allen anderen Geschöpfen so kärglich zugewessene tägliche Brod, daß er aus

den manigfaltigsten Händen zusammen-sammeln (wir wollen keinen schärferen Ausdruck brauchen) muß, in den Augen der gebildeter sein Wollenden nur die Zielscheibe elender Wiße, die ihm nur durch kleine materielle Emolumente annehmbar gemacht werden — wo soll ihm da die Achtung, der Ernst, die Würde seiner Stellung kommen?! — Schon diese Stellung des Land-schullehrers bringt es mit sich, daß Männer, welche für ihre pädagogische Tüchtigkeit Garantien darbieten können, dieselbe nicht suchen und daß daher auch die innere Einrichtung des Volksschulwesens so viel zu wünschen übrig läßt.

In den Gebirgsgegenden, welche den größeren Theil der Steiermark bilden, gesellen sich zu den angeführten Uebelständen noch Schwierigkeiten der Communication. Wie sollen Kinder auf langen, mühsamen ja gefährvollen Wegen im Sommer und Winter zur Schule gehen, wenn diese Wege oft kaum für Erwachsene zugänglich sind?! — Und so finden wir namentlich in den höchsten Gebirgslandschaften, welche Herz und Auge des Touristen entzücken, das Schauspiel einer krassen geistigen Stagnation, welche durch die sie oft begleitende Gemüths-einfalt und Sitteneinfachheit keineswegs beschönigt werden kann. Die Strömungen des literarischen Lebens, dem sich heutzutage ohne Nachtheil niemand mehr entziehen kann, dringen nicht in die Finsterniß dieser Berge, neben Schneeweiser Sittenunschuld

die Rohheit des Verbrechens, die Gespensterschatten des Aberglaubens zu Hause sind.

Ein gewisser Grad von Bildung und Aufklärung - jener nämlich, den die Volksschule gibt, oder geben kann und soll - kann heutzutage niemanden mehr vorenthalten werden und die hohe Bildung der bevorzugten Stände, welche auf Gymnasien und Universitäten und vor allem durch die alles durchdringenden Strömungen der Litteratur gegeben ist, kann die Ignoranz der Massen, welche die ungenügende Bestellung der Volksschule mit sich bringt, durchaus nicht rechtfertigen, denn nicht auf einzelnen Individuen und Ständen, sondern auf der ganzen, großen Masse des Volkes ruht das Wohl des Staates.

Die Mittel zur Abstellung jener Mißstände ergeben sich von selbst, sie sind:

1. Schullehrerseminare und zwar solche, in denen die Candidaten mehr zu Volksbildnern als zu Organisten, Messnern u. dgl. herangebildet werden.

2. Bessere Dotirung und selbstständigere Stellung der Lehrer. Collecturen, wo sie bestehen, sollen von gemeindegewogen abgelöst und dem Lehrer restituirt werden.

3. Vermehrung der Volksschulen und Errichtung von Filialschulen in Gebirgsgegenden. Die Volksschulen müssen in solchen Gegenden jedenfalls dichter gesät sein, als die Pfarren, weil Kinder schwerer, als Erwachsene weite und beschwerliche Wege machen können.

4. Strenge Ueberwachung des Volksschulwesens durch einen unmittelbar vom Staate anzustellenden Volksschulrath.

Die Hebung des Volksschulwesens wird langsame aber reichliche Früchte tragen. Sie wird die Zahl der Verbrechen und jene größere Zahl von Lastern, die nicht dem Forum des Staates, sondern nur jenem des Gewissens unterstehen, vermindern, sie wird Aufschwung der Landwirtschaft,

der Gewerbe und des Handels - kurz ökonomische Prosperität und damit auch politische Größe und Freiheit herbeiführen.

Klagenfurt.

J. J. K. 28. September. (Die erste Turnfahrt des Klagenfurter Turnvereines am 7. und 8. September auf die Villacher Alpe - Jubiläum am Zollfelde - Der „Vote für Kärnten.“) Lieber Leser, bist du schon einmal - guitarebewaffnet, ein auswendig gelerntes Lied vor dich hinstummelnd, - in schöner Mondnacht vor das Fenster deiner Geliebten geschlichen, still und leise, damit sie ja nicht früher aus dem Schlummer erwache, als bis deine Liebestöne in ihre Traumgebilde dringen; erinnerst du dich nicht mehr des Gefühls, das dich damals grausig kalt ergriff, als du dich nach langem vergeblichen Singen zufällig umsahst und deine Mathilde oder Laura munter und scherzend am Arme eines hübschen Nebenbuhlers aus einer Gasse herwandeln sahst?! - Ein gleiches Gefühl hatten die Klagenfurter Turner, als sie am 7. d. M. heiter und lachend, fröhliche Lieder zum blauen Himmel sendend, über den reizenden Wörthersee fuhren und bei ihrer Landung am unpolitischen Horizonte plötzlich grimmige Regenwolken aufsteigen sahen, die sich mit entsetzlicher Eile herandrängten. Dieses drückende Gefühl wurde noch empfindlicher, als die Turner jene Stellarren besteigen mußten, welche sie nach Villach führten; für gewöhnliche schwache Menschen wäre dies allein schon eine anstrengende Turnfahrt gewesen. - Die Villacher Alpe (slovenisch: Dobrač) zog bereits eine große Nebelkappe über den Kopf, die sie nur zuweilen etwas lüftete, welsch letzterer Umstand einige jüngere Turner veranlaßte, ziemlich laut auf baldiges schönes Wetter zu hoffen, was ihnen jedoch von unserem wackern Fahnwarte, der einen tüchtigen Regen verkündete und

hierauf zugleich zum prov. Vereinswetterpropheten ernannt wurde - übel vermerkt ward. In Villach fing es bereits, wie man sagt, zu „tröpfeln“ an. Aber was scheert sich ein ordentlicher Turner um den Regen; es wurde angetreten und fröhlich der Weg nach Bleiberg verfolgt und hierbei alle möglichen „Rize“ producirt, die trockene Kehlen durch Singen und Pfeifen während des Schnellgehens nur immer hervorbringen im Stande sind. - Nach einem tüchtigen Marsche von einigen Stunden kamen die Turner endlich in Bleiberg an und wurden dort, dem eine halbe Stunde früher angelangte Turnwarte Meinhardt, der heute überhaupt eine nie genug zu preisende Voreiligkeit an den Tag legte - an der Spitze vieler Bleiberger empfangen. - Nach einem im Gasthause des Herrn Moro eingenommenen, sehr schmackhaft zubereiteten Mahle fing man zu singen an, worunter das mit Begeisterung vortragene „deutsche Lied“ und die gemüthlichen „Kärntner Liablan“ erwähnt werden müssen, worauf jene tollen Spässe folgten, die so erhaben dumm sind und den grimmigsten Hypochonder das Herz erweitern und fröhlich stimmen müssen. Der Plan: Abends noch den Dobrač zu besteigen, war buchstäblich zu Wasser geworden, daher dessen Ausführung auf den nächsten Morgen verschoben werden mußte; um aber den Abend angenehm hinzubringen, wurde flugs ein Ball improvisirt und bald kreisten die schmucken Gestalten der Turner, liebeiche Damen am Arme, im Tanzsaale herum und gaben sich bis spät nach Mitternacht dem Tanzvergnügen hin.

Um 6 Uhr früh wurde mit einem herzlichem „Gut Heil!“ das gastfreundliche Bleiberg verlassen und die immerfrische Schaar kletterte heiter und kühn wie Gamsenjäger die Felsen hinan. - Nach der kurzen Frist von 2 und einer halben Stunde war endlich die Spitze der 7000 Fuß hohen Alpe, welche sich während der Nacht mit

Humoristische Hartberger Chronik.

Von Theodor Koch.

III.

Nicht ohne Vorbedacht hat der Hartberger Chronist im „Correspondenten für Untersteiermark“ längere Zeit hindurch mit seiner Chronik geschwiegen. Denn, wenn es auch vielleicht freundliche Leser gegeben hat, welchen das gedruckte Bischen Laune des Chronisten eines zustimmenden Lächelns werth schien, so mögen wieder Andere, welchen die riesige Größe der Hauptstadt des Hartberger Bezirkes aus eigener Anschauung bekannt ist, als ihnen Nr. II dieser Chronik zu Gesichte kam, ausgerufen haben: „Schon wieder ein ellenlanger Artikel über so ein „Nest“, welches nicht einmal anterthalbtausend Bewohner zählt - das ist ein Gethu' damit, als ob's zweimal größer als Marburg wäre!“

Obwohl ich gerade die Ansicht nicht theilen kann, daß kleineren Orten eine lebhaftere Vertretung ihrer localen Interessen in der periodischen Presse nicht zustehet, vielmehr überzeugt bin, daß das Städtchen Hartberg, wenn es statt in Steiermark, in Sachsen gelegen wäre, schon sein eigenes Wochenblatt besäße, so habe ich doch als gelehriger taotus, mit kleinem t, auch derartigen Interpellanten etwas zu Danke thun wollen und mich darauf beschränkt, inzwischen ein paar Salben in anderen Spalten abzugeben.

Nun aber scheint mir die Zeit gekommen, in welcher man als jobialer Correspondenzfisar Hartbergensis ungekört wieder die Localfeder für den „Corr. f. Unterst.“ zur Hand nehmen und darin Jubellieder über die Großthaten unseres löblichen Gemeinderathes singen darf, der sich kopfüber in den Reformstrudel gestürzt und was Eleganz betrifft, allen Gemeinderäthen des Continents von Groß-Raniska bis Gibraltar den Concurrenzkrieg angekündigt zu haben scheint. Dagegen wäre nun nichts einzuwenden. Daß

der frühere allzuländliche Schweinedurchtrieb durch unsere geräuschvoll belebten Straßen eingestellt worden, zeigt nicht nur von Geschmack, sondern auch von Humanität gegen die armen Thiere, die oft nach ermüdenden Märschen sich schließlich auf das reibeisenartige Stadtpflaster betten mußten und durch ihre unruhigen Träume den Vorüberstolpernden deutlich genug zu erkennen gaben, daß sie nicht auf Rosen lagen. Daß den Gänsen verboten wurde, auf Gassenpromenaden sich dem Grasgenusse hinzugeben und solchergestalt die öffentlichen botanischen Anlagen auf dem Pflaster des Hauptplatzes zu beschädigen, ist eben so eine Maßregel, die sich gegen alle widerhaarigen Geflügelhalter recht wohl vertheidigen läßt, welche das Recht der Gänseweide in foro publico durch Erziehung erlangt zu haben glauben. Erstlich scheidet es sich nun einmal für eine Stadt, die bereits ein Hôtel mit „feinen“ Salons besitzt, durchaus nicht, daß ihre Corso's von dem Geschnatter besiederter Gelschnäbel wiederhallen, welches die Drescher in den Getreideperkussions-etablissemments und Strohappreturdepots der inneren Stadt in ihrer Beschäftigung irre machen könnte. Zweitens kann in Zukunft durch Hauptplatzgraslicitationen ein nationalökonomischer Zweck ad usum der Communalcasse verfolgt werden; endlich empfiehlt sich jene Conservirung und Cultur der Hutweiden im Herzen der Stadt schon aus Sanitätsgründen, indem der aus den Gräsern ausströmende Sauerstoff die Ausdünstungen des todtten Meeres außer dem Ungertthore - d. i. des famosen Stadtteiches - einigermaßen paralysirt und die darauskommenden antihygienischen Strömungen theilt.

Wenn ferner die autonome Gemeinde in spe, wie schon vorher angekündigt, die Leichufer elegant adaptiren und mit schwarzangestrichenen traurig modernen Geländern, die spielende Kinder wenig am Hinabfallen hindern, versehen läßt, wenn sie sich mit der Herrichtung von Staffeln für außer-

ordentliche Wasserschaff-Füllungsoperationen und mit der Planung der Zufahrt für je Einen Wasserwagen gelegentlich von Feuersbrünsten begnügt, wenn sie für die Reinigung des Leiches durch - Weidengitter vor gewissen Einmündungen hinlänglich gesorgt zu haben glaubt, wenn sie die alte Froshpopulation vor dem Eindringen einer Fischbrut kräftig schützt und sich seitens der ersten mindestens eine Dankadresse verdient - wer möchte über diesen Fortschritt mit ihr rechten, der neben Reformfreundlichkeit auch entschieden conservative Gefinnungen beurkundet und den frechen Wählerreien der localen Umsturzpartei eben so entschlossen entgegentritt, wie dem dolos far niente der status quo-Köpfe von Anno Neune?

„Toms sah am hallenden See,
Da quachten die Frösche, ui je!
So froh und vergnüglich, wie eh!“

Den Culminationspunct der Eleganz aber haben wir bisher mit den neuen, an den Straßen-ecken prangenden Blechtafeln erklommen, auf welchen die Gassenamen mit je der höchsten und niedrigsten Hausnummer zu lesen sind und womit in der That einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen wurde. Man kann sich die frühere Verlegenheit der Fremden denken, wenn sie, mit der Post angekommen, abstiegen, um irgend einen Bekannten oder Verwandten aufzusuchen und ihnen Stadttheil, Gasse, Hausnummer, Stiege, Stock und Thür-Nr. nicht genau bekannt war! Jetzt ist es ihnen doch wenigstens ermöglicht, sich in den ersten drei Beziehungen, also der Hauptsache nach, schnell zu orientiren, ohne Irrgänge in dem Gewühle von Menschen und dem endlosen Straßennetze zwischen dem Grazer- und Ungertthore zu riskiren. Uebrigens liegt noch immer ein sehr fühlbarer Mißstand darin, daß wir bisher keine Omnibus nach dem Muster der Wiene Salonwagenbesitzer haben, welche am Bahnhofe - wollte sagen: beim Postgebäude - aufgestellt, die ankommenden Reisenden nach allen Richtungen

Schnee bedeckt hatte, erreicht. Der Fahnenwart entfaltete das Vereinsbanner und schwenkte es unter begeisterten Rufen grüßend durch die Luft. Das erste „Gut Heil“ galt dem schönen deutschen Lande, das zweite den an diesem Tage in Spittal vereinigten Kärntner Sängern, das dritte dem himmelanstrebenden Großglockner, ebenso wurde des allbeliebten Vereinsvorstandes Nagel, des allzeit wackeren Turnwartes Meinhardt und endlich des echt deutschen rüstigen Fahnenträgers Joos in sinnigen Worten freundlichst gedacht. - Herr Leopold Nagel hielt eine kurze gediegene, von den Anwesenden mit Jubel begrüßte Ansprache, welche mit einem begeisterten Hoch auf das kräftige Gedeihen des Vereines schloß.

Diese erste Turnfahrt unseres Vereines war so schwierig die Aufgabe besonders für die ungeübten Mitglieder erschien - so gelungen, daß Vater Jahn selbst - Gott hab' ihn selig! - seine Freude daran gehabt hätte. - Laßt die Segnungen des Turnens erst durch einige Generationen fortwirken und es werden wieder so gewaltige Männer erstehen, wie jene, die einst todesmuthig und stark die Grenzen des Reiches gehütet. -

Am 29. September feiert das in Klagenfurt und in der Umgebung liegende, durch seine musterhafte Disciplin sich auszeichnende 11. Husarenregiment Prinz v. Württemberg sein hundertjähriges Bestehen. Es wurde im Jahre 1762 als Grenz-Jezler-Regiment errichtet. - Die diesjährigen Festlichkeiten, welche der Regimentsinhaber Sr. Hoheit der Prinz v. Württemberg durch seine Anwesenheit verherrlichen wird, finden am klassischen Follfelde in der Nähe des berühmten kärntnerischen Herzogstuhles statt. - Ich hoffe, Ihnen über die Einzelheiten dieser jedenfalls erhebenden Feier nächstens berichten zu können.

Am 1. October d. J. beginnt statt der „Zeitung für Kärnten“ ein neues Blatt: „Der Bote für Kärnten“, unter der Redaction des tüchtigen

Literaten Herrn Julius Seeliger, der vielfach geschmäht wurde, aber dennoch unsere gewandteste Feder ist. Herr Dr. Hussa hat in der letzten Nummer der „Stg. f. K.“ eine rührende Abschiedsrede gehalten, welche ich nicht weiters commentiren will und dem glücklich eingegangenen Blatte nur ein requiescat in pace nachrufen kann.

P. Gonobitz, 30. September. Gonobitz, welcher Steirer hört nicht gerne diesen Namen, wo auf sonnigen Hügeln der köstlichste Rebensaft gedeiht!.. In diesem freundlichen, von der Natur vortrefflich ausgestatteten Orte versammelten sich am 28. d. M. die Sängervereine von Windisch-Graz, Windisch-Feistritz, Gonobitz und Cilli. Bei der bekannten Gastfreundschaft der Gonobitzer erwarteten die auswärtigen Sänger einen recht freundlichen Empfang, doch alle Erwartungen wurden weit übertroffen durch die herzlichste Aufnahme und gastfreundlichste Bewirthung, die die fremden Gäste daselbst fanden. Im Verlaufe des Vormittags langten die fremden Sänger an, zuletzt die Cillier, welche von den bereits anwesenden Sangesgenossen herzlich begrüßt wurden. Gebeist wurde in dem festlich geschmückten Gasthose „zum Hirschen“ und schon da war die Stimmung eine ungemein heitere, es wurde gesungen, getoastet, Festreden gehalten. Hervorzuheben ist die Rede des Vorstandes des Cillier Sängervereines Herrn Tomšič, der den Gonobitzern für die freundliche Aufnahme herzlich dankte und von der Anerkennung sprach, die das deutsche Lied nicht bloß in Deutschland selbst, sondern auch weit über die Grenzen desselben, ja in fremden Welttheilen gefunden; zum Schlusse brachte er ein begeistertes Hoch Sr. Majestät dem Kaiser, durch dessen neuere in allerhöchster Gnade gewährten volksthümlichen Institutionen auch ein regeres, frischeres Leben in allen Vereinen pulsiere.

Trotz der vortrefflichen Zubereitung des Mahles erwarteten doch die Sänger mit Ungeduld dessen Schluß, denn es zog sie hinaus in die frische Luft, auf die waldbekränzte Höhen, zu welchen auch das von Nah und Fern zum Feste versammelte Publicum eilte. An einem recht traulichen einladenden Plätzchen wurde Halt gemacht, Herren und Damen lagerten sich in malerischen Gruppen, auf der im Hintergrunde liegenden Felswand postirten sich die Fahnenträger mit ihren Bannern, zu höchst das Schwarz-roth-gold. Pöller sandten weithin ihren dröhnenden Schall, von den versammelten Vereinen wurden verschiedene, von den Zuhörern mit Begeisterung aufgenommene Piecen vorgetragen, während gegen das Austrocknen der Kehlen durch vortreffliches Wiener Bier gesorgt war und über dem ganzen Bilde der heiterste Himmel prangte. Um 5 Uhr fand die Festproduction beim „Hirschen“ statt, wobei abwechselnd bald von allen Vereinen, bald von einzelnen Gesangsstücke vorgetragen wurden, welche alle sich eines großen Beifalles von Seite des zahlreichen Publicums erfreuten. Gesungen wurde von allen Vereinen vortrefflich, doch der Preis im Sang wurde einstimmig den Cilliern zuerkannt. Am lebendigsten ging es Abends her, wo man sich ebenfalls im genannten Locale versammelte und das Fest durch Gesang, eruste und humoristische Toaste, Verbrüderungen u. unter der Inspiration des prächtigen Gonobitzers in würdiger Weise beschloß, ohne daß selbes in irgend welcher Art gestört worden wäre. - Schweren Herzens schieden die fremden Sänger von Gonobitz und dessen gastfreundliche Bewohner werden stets in ihrem Angedenken leben.

T. K. Hartberg, 27. Sept. Die neueren Vorstellungen der hier weilenden Mayer'schen Schauspielgesellschaft haben sich eines besseren Be-

hin über unser Pflaster hinweg befördern möchten. Hoffentlich wird auch diesem Bedürfnis mit der Zeit abgeholfen werden.

Nur darf eben Niemand dringlich darauf hinweisen, sonst geschieht's gewiß nicht; wer bei uns mit einer Proposition durchdringen will, muß das Gegentheil derselben eifrig verfechten, denn die constitutionellen Principien haben hier so sehr Wurzel gefaßt, daß fast jeder Antrag die Opposition herausfordert und diese auch regelmäßig triumphirt.

Dieser Geist der Opposition schwängert unseren ganzen geselligen Verkehr, glücklicherweise jedoch, ohne ihn anders, als höchstens vorübergehend zu trüben und man ist es gewöhnt, Honoratioren, die heute am abendlichen Wirthstische ihre Meinungen mit einem so leidenschaftlichen Eifer verfechten, daß er anderwärts die Anwendung des §. 496 des Strafgesetzes unausbleiblich machen müßte, am folgenden Tage in der freundschaftlichsten Allianz eben so heftig Front gegen einen Dritten machen zu sehen, ohne daß man sich früher gesehen, geschweige versöhnende Erklärungen gewechselt hat. Wenn also bei uns die Geister zeitweilig unter Mitwirkung anderer Geister, die in Krügeln und Bouteillen lauern - auf einander plagen und im Eifer der Debatte die Miniclinie der Zartheit auch öfter grell überschritten wird, so hat das nichts zu bedeuten; im schlimmsten Falle tritt eine mehrtägige Erkältung der diplomatischen Beziehungen ein, die am schnellsten endet, wenn sich für den Besiegten, vulgo „Zusammengebissenen“ die Gelegenheit findet, vice versa dem Sieger das „Wilde herunter zu thun“ und ihn zu „verarbeiten.“

Sehr lobenswerth und rühmlich ist es von unserer kleinen socialen Welt, daß sich in der geselligen Conversation nirgends krähwinklerischer Selbststolz der Besitzenden breit macht und Niemand - wie dies an kleinen Orten sonst häufig gang und gäbe ist - von und mit Denjenigen, deren

Capitalien unaussprechbar unter der Hirnschale allein schlummern, mit jener hochnäsigen und quatschmitleidigen Seringschätzung spricht, die den Abderiten von Schrot und Korn kennzeichnet. Das Capital ehrt den Geist und der Geist hat eben darum auch Respect vor dem Capital.

Uebrigens herrscht unter einem Theile der hiesigen Bewohner die sonderbare Sitte, im Gespräche untereinander dem Du-Worte den Titel: „Herr“ oder gar: „Herr von“ anzuhängen, vermuthlich um sich gegenseitig trotz des Duzens eine besondere Achtung zu bezeugen. Komisch bleibt immerhin eine solche Mischung von Brüderlichkeit und Courtoisie, die sich in den Ansprachen: „Du, Herr Mayer“ oder: „Du, Herr von Müller“ u. dgl. ausdrückt. - Doch ich verliere mich in sociale Thematata, die der Kleinstädter in der Öffentlichkeit am wenigsten gerne berührt sieht, weil er eine allgemeine objective Schilderung ohne berechnete Anspielungen auf Einzelne für etwas Undenkbares hält, weshalb er auch auf einigermaßen zweideutige Worte förmlich Jagd macht.

Ad vocem Jagd mag bemerkt werden, daß das Vlei unserer Schützen schon unzähligen Rebhühnern und Wachteln verderblich geworden und die heurige Lese in diesem Bildgenre eine reichliche zu nennen ist. Auch Hasen in Masse sind dazu berufen, in Wäldern mit gespickten Rücken auf unseren Tafeln zu erscheinen und zittern vor dem Ingrimme ferienlustiger Studenten, welche die letzten Vacanzwochen noch dazu benützen wollen, glücklichen Falles als „blutwürgige Dietriche“ und „Morithäter“ ihnen Eins auf den Pelz zu brennen, im Nothfalle aber auch mit bleiften Fichtenstämmen sich zufrieden stellen, zu welchen genügsamen Jägern auch ihr Chronist gehört, obwohl die Muttermilch einer alma mater längst nicht mehr in seinen Adern fließt, wohl aber der frommen Denkart Milch auch seiner Mordgedanken häufig im entscheidenden Momente des Ab-

drückens Meister wird, so daß ihn das Bildpret aller Branchen weit in die Runde herum als Lebensretter lobpreist und verehrt.

„Sechse äßen,
Sieben treffen“

ist sein Waidmannspruch, wozu er keinen Samiel braucht.

„Waidmanns Heil!“ ist das Feldgeschrei der profanen Musenjünger und die Knabenseminaristen, vulgo „Augustiner“, welche ihr geistlicher Zukunftsberuf von Mordthaten in Wald und Flur ferne hält, schwelgen in stiller Zurückgezogenheit bei einer Ranne Gambinuseffenz in den kriegerischen Genüssen des tous-les-trois und pagat ultimo, um sich von zehmonatlichen Strapazen auf den Schlachtfeldern katholischer Geographie und Mathematik zu erholen. Schade, daß sie nicht im Stande sind, zu exorcisiren; die Geister zu bannen, welche in einem Bauernhause am Ring seit geraumer Zeit spuken, wäre eine dankbare Ferienarbeit für sie gewesen. Besagte Geister rumoren natürlich, wie sich's von altpatriarchalisch wohl-erzogenen Gespenstern erwarten läßt, nur in der Nacht und Finsterniß ist ihr Element; eine Eigenschaft, die sie mit den Abonnenten einer gewissen Zeitung gemein haben, obwohl ihr körperliches Wirken der Vergangenheit angehören will, während dies bei dem gedachten Blatte nur mit dem „geistigen“ Wirken der Fall ist. - Da die Gensd'armie übrigens das Geisterbannen schon oft mit Erfolg betrieben hat, ist zu erwarten, daß sie endlich auch hier den Zauber brechen und dem bisher mehr possirlichen als tragischromantischen Hocuspocus den Garaus machen werde. Durch die um 11 Uhr Nachts ertönde „Lumpenglocke“ wenigstens sind die Geister noch nicht von ihrem dunklen Metier abgeschreckt worden, müssen also schon salva venia - Kern-„Lumpen“ sein.

(Schluß folgt.)

suchen zu erfreuen gehabt. Gute Kräfte, die meist viel Beifall finden, sind: weiblicherseits Frä. Weigelt, die Localfängerin Frau Krosel und im Fache der komischen Alten Frau Raimann; männlicherseits Director Herr Mayer, der Charakterdarsteller Herr Raimann und der erste Gesangscomiker Herr Sighart, der auch als Charakterdarsteller recht Anständiges leistet. - Die Wahl der Stücke ist meist sehr befriedigend.

Marburg, 2. October.

A. Bei dem am 14. October d. J. in München abzuhaltenden Handelstage werden nachstehende Vorlagen zur Berathung kommen:

- Erhaltung und bessere Organisation des Zollvereines;
- Erweiterung des Zollvereines und speciell die österreichischen Eintrittsvorschläge und
- der französische Handelsvertrag mit Preußen, beziehungsweise mit dem Zollvereine.

Unser Handelsstand hat mit richtigem Tacte die Tragweite und den Einfluß, welchen die günstige Erledigung dieser Vorlagen auf die hiesigen Handels- und Verkehrsverhältnisse, namentlich auf den Verkehr mit steirischen Weinen auszuüben bestimmt sein dürfte, erkannt und beschlossen, dem Handelstage beizutreten und selben durch Bevollmächtigte zu beschicken. - Bereits wurde die Beitrittserklärung dem bleibenden Ausschusse in Berlin angezeigt und die Wahl der Bevollmächtigten durch die Handelsvorstände vorgenommen, die auf die Herren: Heinrich v. Gasteiger und Thomas Petrin fiel, welche im Interesse der Industrie und des Handels die Wahl auch anzunehmen sich bereit erklärten.

Ph. Vor nicht langer Zeit hat eine ledige Magd ihre 7jährige Tochter, deren Erhaltung ihr zu schwer fiel - an einen kinderlosen Schmidmeister in St. P. verschenkt; unlängst entwendete dieses Kind eine unbedeutende Geldmünze und wurde vom Adoptivvater bei der That ertappt, welcher mit der kleinen Diebin sogleich selbst das gerichtliche Verfahren einleitete und dem Kinde die Finger beider Hände in glühender Asche derart verbrannte, daß selbes die Hände wohl längere Zeit weder zu einer unehrlichen, noch zu einer ehrlichen Beschäftigung wird gebrauchen können. - Welche Begriffe muß dieser Schmid von häuslicher Zucht haben, - jedenfalls haben sie seiner Adoptivtochter nicht zugesagt, denn sie flüchtete sich zu ihrer Mutter.

-ek. Es wurde bereits in der vorigen Num.

mer dieses Blattes des frechen Diebstahls erwähnt, welchen eine arme bosnische Familie hier erlitt und Viele wird ihr Beklagen mit Mitleiden erfüllt haben. Von diesem Gefühle geleitet hat Herr L. C. es sich zur Aufgabe gemacht - milde Unterstützungsbeiträge zu sammeln und fand sein menschenfreundliches Unternehmen durch den gewiß nicht unbedeutenden Ertrag der Sammlung pr. 53 fl. 80 kr. belohnt. Da diesen Unglücklichen auch von anderer Seite namhafte Unterstützungen zugekommen sind, dürften sie über ihren Verlust nicht länger zu klagen haben.

-n- Am 27. d. M. ereignete sich in der Gemeinde Rottenberg an der Kärntnerbahnstrecke ein Unglücksfall dadurch, daß die 14jährige Eisenbahnarbeiterin Maria Rositsch von einer dahervorfahrenden und mit Schotter beladenen Lowry erfaßt, über die Mauer hinabgeworfen und am Kopfe so bedeutend verletzt wurde, daß sie schon nach einer halben Stunde ihren Geist aufgab.

(Theater.) Sonntag den 28. September wurde die diesjährige Theatersaison mit der Restroy'schen Poffe: „Liebesgeschichten und Heiratsachen“ eröffnet. Vor Beginn der Vorstellung sprach Herr Director v. Radler einen kurzen Prolog, nach welchem das anmuthig gruppirte Personale dem Publicum vorgestellt und mit Applaus begrüßt wurde. - Die Vorstellung selbst lieferte uns den Beweis, daß Herr Director v. Radler wirklich tüchtige und vortrefflich geschulte Kräfte aquirirt habe und wir fürchten beinahe, daß uns der erste gute Eindruck für die Zukunft vielleicht etwas zu nachsichtig gestimmt hat. Doch wollen wir uns über diese unsere Schwäche nicht grämen und bei unserer Vorliebe zu den Theaterspielerinnen lieber das Maß verdienter Anerkennung, als bitteren Tadel überschreiten.

In den Herren Beringer und Strecker begrüßen wir zwei Künstler, die bei unserem Publicum durch ihr erstes Auftreten bereits einen tüchtigen Stein im Brette haben; ersterer möge übrigens in den Couplets die Grenzen des Aesthetischen strenger einhalten. - Auch die Frau Directrice v. Radler gab die alte verliebte Jungfer recht artig wieder, während uns das treffliche Spiel des Herrn W. Rännel auch in anderen Rollen zu den besten Erwartungen berechtigt. - Fräulein Räder gab ein recht nettes Stubenmädchen ab, das sich auf der Bühne ganz behaglich zu fühlen scheint, ob aber ihr zartes Stimmchen in unserem wenig acustischen Theater durchdringen wird, wollen wir nicht behaupten und in dieser Hinsicht mit unserem Urtheile nicht zu vorzeitig herausplagen. - Herr Bauer war an seinem Plage, doch schien er unseres Erachtens zu viel der submisse Bediente, zu welchem der „Birch zum silbernen Rappen“ am Ende denn doch nicht herabsteigen soll. Umfassendere Rollen werden gewiß auch den Damen: Fräul. Waldeck und Bretsch Gelegenheit bieten, ihr Talent zu entfalten. Die Herren Striwanel und Schulz waren brav, beim ersten wünschten wir etwas frischeres, lebendigeres Spiel.

Dem am 30. v. M. gegebenen, mit Recht beliebten Familiengemälde „Der arme Marquis“ und dem darauffolgenden Schwank „Ueberall Diebe“ von Stiz, waren wir leider verhindert beizuwohnen, doch wird uns von durchweg kompetenter Seite berichtet, daß die Hoffnungen des Pub-

licums auch diesmal keineswegs Lügen gestraft wurden und sich selbes veranlaßt fand, insbesondere die Herren W. Rännel (Marquis) und Bauer (Rigaud) durch verdienten Applaus auszuzeichnen. - Wir hoffen, daß die Bemühungen des Herrn Director v. Radler auch für ihn vom besten Erfolge gekrönt sein werden.

So freundliches, als wir von unseren Italienspriestern berichten konnten, können wir (sollen wir es wohl wagen?) leider nicht von unserem P. T. Publicum - freilich nur in einem kleinem Punkte - erzählen. Daß es das Theater zahlreich besuchte, war recht schön und lobenswerth, daß aber ein Theil desselben während der Vorstellung bisweilen eine eben nicht lebenswürdige und für die aufmerksamen Zuhörer sowohl als für die Darstellenden störende Unruhe entwidelte, können wir ebensovienig loben, als das nicht minder störende geräuschvolle Davoneilen (ob zum Biertruge oder zu des Bettes weichen Federn wissen wir nicht), während sich noch die letzten Momente an der Bühne abwickeln. - Doch halt ein böswillige Feder und sei schön behutsum. - M.

(Eingesendet.)

Entgegnung.

In Nr. 51 dieser Zeitschrift wird als Mittel gegen den Maulwurf angegeben, in der Richtung des Ganges in das aufgewühlte Erdreich ein doppelschneidiges scharfes Eisen zu stecken, an welchem sich der Maulwurf bei seinem Vordringen den Rüssel verletzt und dann aus Mangel an Nahrung zu Grunde geht. Ein Mittel, das mit arger Thierquälerei verbunden ist und dadurch keine Entschuldigung findet, daß die Leiden des Hungertodes durch das Eingeschlossensein des Thieres im Gange unseren Augen entzogen werden. Dem Landwirthe sind bereits mehrere einfache Mittel bekannt, den Maulwurf zu tödten, so daß er nicht nöthig hat, zu einem so grausamen zu schreiten. Aber auch in anderer Beziehung ist es betrübend, daß dieser Vorschlag von einem Mitgliede einer Landwirtschafts-Gesellschaft gemacht wurde, indem er beweist, wie schwer Belehrungen Eingang finden. Hundertfach wurde es nämlich bereits den Leuten gepredigt, daß die Maulwürfe, da sie sich nicht von Wurzeln nähren, den Wiesen keinen Schaden bringen, im Gegentheil durch das Vertilgen von Würmern und besonders der Engerlinge sehr nützen und daher zu belassen und nur bei zu großer Anzahl zu vermindern sind. Der geringe Nachtheil der Hügel läßt sich durch ein höchst leichtes Ausbeuten der sehr gelockerten Erde derselben leicht beseitigen.

Ein Mitglied des Grazer Thierschutzvereines.

* Die Verantwortung für Aufsätze in dieser Rubrik übernimmt der Einsender.

Rundmachung.

Die hohe k. k. Statthalterei für Steiermark hat mit Erlaß vom 7. Mai l. J. 3. 8218 der Ortsgemeinde Markt St. Leonhard in W. B. die Bewilligung zur Abhaltung von weiteren neuen 3 Jahr- und Viehmärkten ertheilt und zwar: für den 20. Jänner, d. i. am Sebastiani-Tag, den 19. Mai, d. i. am Celestin-Tag, und am 4. October, d. i. am Franz Seraphicus-Tag oder falls diese Tage an einen Sonn- oder Feiertag fallen sollten, für die nächsten Werkstage, was hiemit mit der Einladung zum zahlreichen Marktbesuche bekannt gemacht und zugleich bemerkt wird, daß der erste Markt schon am 4. October d. J. abgehalten wird.

Bürgermeisteramt St. Leonhard in W. B. am 12. September 1862.

Der Bürgermeister:
Jakob Spitz.

172)

Zwei Wohnungen,

jede derselben aus 3 Zimmern, Sparherd Küche, Speis und Holzlage bestehend, sind im Hause des Herrn Johann Girsbacher in der Grazer Vorstadt und zwar die Eine im 2. Stocke ober - die Zweite ebenerdig - nächst dem k. k. Staats-telegraphen-Bureau, sogleich zu vergeben.

Hierauf bezügliche Auskünfte werden in der Gemeindeamts-Kanzlei am Rathhause ertheilt.

(179)

Acker - Verkauf.

Ein Acker mit 3 Joch 502 □-Klafter, - der Cadeten-Instituts-Allee angrenzend, - ist aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Eigenthümer in der Magdalena Vorstadt, Haus-Nr. 8.

Marburg am 23. September 1862.

(175)

An der von der k. k. hohen Statthalterei concessioirten

Haupt-, Real- und Handelsschule

in Marburg, Windischgasse Nr. 156,

beginnt der Unterricht am 1. October.

Die Anmeldungen der Zöglinge täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags, sowie die Aufnahme in den Abend-Curs für Commis jeden Sonntag von 2 - 3 Uhr Nachmittags. Lehrgegenstände: Rechnen, Correspondenz, Buchführung, Handels- und Wechselrecht.

Auf mündliche oder schriftliche Anfragen ertheilt detaillirte Auskunft

Anton Aufrecht,

Vorsteher und Inhaber der Anstalt.

148)